

Thomas von Aquin, De Veritate 14,1

Zuerst wird gefragt, was glauben sei

Im Buch *Über die Prädestination der Heiligen* von Augustinus wird es gesagt, und man findet es auch in der Glosse zum Zweiten Korintherbrief (3,5) über jenen Vers „Nicht, dass wir fähig wären, etwas zu erdenken...“, dass *glauben* (*credere*) mit *Zustimmung denken* (*cum assensione cogitare*) sei. Es scheint aber, dass dies in unangemessener Weise gesagt wird.

1. Der Wissende wird nämlich vom Glaubenden unterschieden, wie es aus dem Buch *Über das Sehen Gottes* von Augustinus klar hervorgeht. Der Wissende aber, sofern er weiß, denkt etwas und stimmt zu. Daher wird *glauben* unangemessen beschrieben, wenn man sagt, dass *glauben mit Zustimmung denken* sei.

2. Das Denken impliziert eine Untersuchung: man verwendet nämlich ‚denken‘ (*cogitare*) wie ‚zusammenbringen‘ (*coagitare*), im Sinn von ‚durchlaufen‘ und ‚etwas mit etwas in Beziehung setzen‘. Aber die Untersuchung gehört nicht zum Wesen des Glaubens; denn der Glaube ist nicht eine Zustimmung, die aus einer Untersuchung hervorgeht. Daher ist es schlecht gesagt, dass *glauben mit Zustimmung denken* sei.

3. Zu *glauben* ist eine Tätigkeit des Intellekts. Aber Zustimmung (*assensio*) scheint zu den Emotionen zu gehören: wir sagen nämlich, dass wir emotional mit etwas übereinstimmen (*consentire*). Daher gehört Zustimmung nicht zum Glauben.

4. Nichts wird *denken* genannt, außer wenn einer im Augenblick (*actualiter*) etwas bedenkt (siehe Augustinus im 14. Buch über die Trinität). Aber von jemandem, der nicht im Augenblick etwas denkt, wird gesagt, dass er glaubt, wie z.B. von einem schlafenden Glaubenden. Also ist *glauben* nicht *denken*.

5. Das einfache Licht ist Ursprung einfacher Erkenntnis. Nun ist der Glaube ein einfaches Licht (Dionysius, im 7. Kapitel *Über die göttlichen Namen*).

Also ist *glauben*, das aus dem Glauben(slicht) kommt, eine einfache Erkenntnis; und daher ist es nicht *denken*, das man folgernde Erkenntnis nennt.

6. Glaube stimmt, wie allgemein gesagt wird, der ersten Wahrheit um ihrer selbst willen zu.

Wer aber einem Satz zustimmt, indem er ihn auf einen anderen bezieht, stimmt ihm nicht um seiner selbst willen zu, sondern aufgrund des anderen Satzes, auf den er ihn bezieht.

Also ist im Glaubenden kein Folgern, somit auch kein Denken.

7. Man sagt, dass der Glaube gewisser ist als jedes Wissen und jede Erkenntnis.

Nun werden die Prinzipien, wegen ihrer Gewissheit, ohne Denken und Folgern erkannt.

Daher ist auch *glauben* ohne Denken.

8. Die geistliche Kraft ist wirkmächtiger als die körperliche. Daher ist auch das geistliche Licht mächtiger als das körperliche.

Nun bringt das äußere körperliche Licht das Auge dazu, dass es unmittelbar die sichtbaren Körper erkennt, wozu das angeborene Licht nicht hinreichte.

Also bringt das hinzukommende geistliche göttliche Licht den Intellekt dazu, das zu erkennen, wozu die natürliche Vernunft nicht hinreicht, und zwar ohne irgendwelches Denken und Folgern. Und daher ist *glauben* ohne *denken*.

9. Das erkennende Vermögen wird von den Philosophen im wahrnehmenden Teil angesiedelt.

Aber *glauben* ist nur im Geist, wie Augustinus sagt.

Also ist *glauben* nicht *denken*.

Ich antworte: Es ist zu sagen, dass Augustinus *glauben* hinreichend beschreibt; denn durch die genannte Definition wird gezeigt, was *glauben* ist und wie es sich von allen anderen Tätigkeiten des Verstandes unterscheidet. Dies wird so klar:

Unser Verstand hat nach Aristoteles (*Über die Seele*) eine zweifache Tätigkeit.

Die eine Tätigkeit, welche die einfachen Wesheiten der Dinge bildet, wie z.B. was der Mensch ist oder was das Lebewesen ist. In dieser Tätigkeit findet

man nicht Wahres oder Falsches an sich, so wie man es auch nicht in unzusammengesetzten Äußerungen (einzelne Wörter) findet.

Die andere Tätigkeit des Verstandes ist jene, gemäß der er zusammensetzt und trennt, indem er bejaht und verneint. In dieser Tätigkeit findet man schon Wahres und Falsches, wie in einer zusammengesetzten Äußerung (Satz), die ein Zeichen dafür (für das im Verstand Zusammengesetzte) ist.

Nun findet man *glauben* nicht in der ersten Tätigkeit, sondern in der zweiten. Wir glauben nämlich Wahres und lehnen Falsches ab. Daher wird auch bei den Arabern die erste Tätigkeit Vorstellung genannt, die zweite aber Glaube, wie es klar wird aus den Worten des Kommentators über den dritten Teil von *De Anima*.

Da der mögliche Intellekt aber von sich aus in Möglichkeit auf alle verstehbaren Formen ist, so wie auch die erste Materie (in Möglichkeit) auf alle sinnlichen Formen ist, ist er auch von sich aus nicht mehr dazu bestimmt, der Bejahung anzuhängen als der Verneinung und umgekehrt.

Alles aber, das auf zweierlei hin bestimmbar ist, wird nur auf eine der beiden (Seiten) bestimmt, wenn es von einem anderen bewegt wird. Der mögliche Intellekt kann nur durch zwei Dinge bewegt werden, nämlich vom ihm eigentümlichen Objekt, das die verstehbare Form ist, nämlich was etwas ist, wie es im 3. Buch von *De Anima* heißt; und vom Willen, der alle anderen Vermögen bewegt, wie Anselm (im Buch *Über die Ähnlichkeiten*) sagt.

So verhält sich also unser möglicher Intellekt unterschiedlich zu den Teilen der Kontradiktion:

Manchmal wird der Intellekt nicht mehr zum einen geneigt als zum anderen, entweder aufgrund eines Defekts der Bewegenden, wie z.B. bei jenen problematischen Propositionen, für die wir keine Gründe haben; oder wegen der offensichtlichen Ungleichheit von dem, was auf beide Seiten hinbewegt. Und das ist die Disposition des Zweifelnden, der zwischen den Kontradiktionsgliedern hin und her schwankt.

Manchmal wird der Intellekt mehr zum einen als zum anderen geneigt; aber jenes Neigende bewegt den Intellekt nicht hinreichend dazu, dass es jenen (den Intellekt) gänzlich auf einen der Teile bestimmt. Daher akzeptiert er eine Seite, aber er zweifelt immer über die entgegengesetzte. Und das ist die Disposition des Meinenden, der einen Teil der Kontradiktion akzeptiert mit der Furcht, (dass) der andere (wahr sein könnte).

Manchmal wird der mögliche Intellekt dazu bestimmt, dass er gänzlich einer Seite anhängt. Aber das geschieht manchmal vom Verstehbaren her (*ab intelligibili*), manchmal vom Willen.

Vom Verstehbaren her manchmal vermittelt, manchmal unmittelbar:

- Unmittelbar, wenn aus dem Verstehbaren selbst heraus sofort die Wahrheit der verstehbaren Propositionen unfehlbar erscheint. Das ist die Disposition dessen, der die Prinzipien versteht, die sofort erkannt werden, wenn man die Termini kennt, wie der Philosoph sagt. Und so wird der Verstand aus dem, was etwas ist, unmittelbar zu derartigen Propositionen bestimmt.
- Vermittelt aber, wenn der Intellekt aus den erkannten Definitionen der Termini zu einer Seite der Kontradiktion bestimmt wird, kraft der ersten Prinzipien. Und dies ist die Disposition des Wissenden.

Manchmal kann der Verstand nicht zu einer Seite der Kontradiktion bestimmt werden, weder sofort durch die Definitionen der Termini, wie z.B. bei Prinzipien, noch kraft der Prinzipien wie es bei demonstrativen Schlüssen der Fall ist. Er (der Verstand) wird aber durch den Willen bestimmt, der es wählt, einer Seite bestimmt und schlechthin zuzustimmen, und zwar aufgrund von etwas, das hinreichend ist, den Willen zu bewegen, nicht aber den Verstand zu bewegen, nämlich weil es gut und konvenient erscheint, dieser Seite zuzustimmen. Und dies ist die Disposition des Glaubenden; wie wenn einer dem glaubt, was ein anderer Mensch sagt, weil es anständig und nützlich ist. Und so werden wir auch bewegt, dem Gesagten zu glauben, insofern uns der Preis des ewigen Lebens versprochen wird, wenn wir glauben. Und durch diesen Preis wird der Wille dazu bewegt, dem zuzustimmen, was gesagt wird, obwohl der Verstand nicht durch etwas bewegt wird, das er erfasst. Und daher sagt Augustinus: Anderes kann der Mensch auch wenn er nicht will, glauben aber kann er nur, wenn er will.

Es ist also aus dem Gesagten klar, dass man in jener Tätigkeit des Verstandes, welche die einfachen Washeiten der Dinge bildet, Zustimmung nicht findet, weil es dort wahr und falsch nicht gibt; wir sagen nämlich nicht, dass wir zu etwas zustimmen, wenn wir ihm nicht als etwas Wahrem anhängen.

Ähnlich hat auch der Zweifelnde keine Zustimmung, weil er nicht einer Seite mehr anhängt als der anderen.

In gleicher Weise auch nicht der Meinende, weil seine Annahme im Bereich der anderen Seite nicht fest ist. Das Urteil aber ist, wie Isaak und Avicenna